

Schöpfungsgespräch

Geschichten
aus der Unterwelt

Essgeschichten

Essen
wie zu Hause

Reportage

Heimat sind
Orte und Menschen

DOM

magazin

Vor der Haustür

Ein Heft über die Wiederentdeckung der Heimat



der dom.de

Inhalt

4 Paradies Von giftigen Fröschen und farnefrohen Exoten



8 Rückspiegel Ulrike Böhmer entdeckt das Internet



10 Schöpfungsgespräch Geschichten aus der Unterwelt: Unser Boden



14 Kunst & Kultur Sauerländer Leichen

16 Weltreligionen Mit Gott, wo auch immer



22 Essgeschichten Essen wie zu Hause

24 Reportage Heimat sind Orte und Menschen



ANWESEND

Gott ist an diesem Ort



HEIMAT

„An den Strömen Babel's – dort saßen wir und weinten, da wir Zion's gedachten. (...)

Wie sollen wir singen des Ewigen Lied auf fremder Erde?

Sollt ich dich vergessen, Jerushalajim, so versage meine Rechte! Kleben soll meine Zunge mir am Gaumen, so ich dein nicht gedenke, so ich nicht erhebe Jerushalajim auf den Gipfel meiner Freude.“ (Die Hebräische Bibel, L. Zunz)

So beschreibt Psalm 137 die Erfahrung des Exils in Babylonien um 586 v. d. Z. Die Zerstörung der Stadt und des heiligen Tempels wird zum Symbol der tragischen Entwurzelung und dem Leiden. Die Klage über die Unmöglichkeit, in einem fremden Land zu singen, spiegelt die Stimmen des modernen Exils und die Einsamkeit wider.

Der Prophet Jeremias macht mit klarer und einfühlsamer Sprache einen alternativen, hoffnungsvolleren Vorschlag, um die Erfahrung des Exils zu akzeptieren:

„So spricht der Ewige (...), zu all den Weggeführten. Bauet Häuser und bewohnt sie und pflanzt Gärten und esset ihre Frucht. Nehmet Weiber und zeuget Söhne und Töchter (...) und mehret euch und vermindert euch nicht.

Und suchet das Wohl der Stadt, dahin ich euch weggeführt habe, und betet um sie zu dem Ewigen; denn in ihrem Wohle wird euch wohl sein.“ (Jer 29,5)

Eine neue Heimat kann auch dort entstehen, wo man ein Haus baut, eine Familie gründet, eine Gemeinschaft aufbaut, eigenes Land bepflanzt und erntet.

Ein Land wird auch dann zur Heimat, wenn man es wohlwollend in das eigene Gebet aufnimmt. Das neue Land zu akzeptieren wird somit zur Voraussetzung für die Schaffung eines neuen Heimatgefühles.

Warum dieser Widerspruch in den Quellen? Handelt es sich um eine diasporische Neurose, wie es der israelische Schriftsteller Abraham B. Yehoshua beschreibt? Oder ist es Pragmatismus pur?

Die biblische Literatur definiert die Konzepte nicht. Sie befürwortet auch keine eschatologischen und metaphysischen Spekulationen: Ihre Erzählungen enthüllen eine adaptive Botschaft.

Das hebräische Wort für Heimat „Moledet“ wird im Singular gebraucht, besitzt aber verschiedene Konnotationen. Heimat ist der Ort, an dem man geboren wurde und seine Familie herkommt. Heimat ist gleichzeitig die eigene Ursprungsfamilie. Heimat ist aber auch das verlorene „Jerushalajim“.

Haben die vertriebenen Juden damals erkannt, dass Sehnsucht Poesie schafft und dass ein Zuhause und eine Familie im Exil armend und schützend sein können? Dass das Wohl des Ortes, an dem man lebt, in der Verantwortung aller liegt und auch von unserem Tun und Gebeten abhängt?

Haben sie, letztendlich erkannt, dass Wurzeln schlagen in der Fremde heilt?
Liliana Furman

DIE WURZELN DES GLAUBENS

Das Christentum hat sich zu einer die ganze Welt umfassenden Religion entwickelt. Es hat sich internationalisiert und globalisiert. Das hat viele positive Phänomene hervorgebracht: Ökumene, Entwicklungshilfe, Abbau von Vorurteilen.

Doch manche Menschen fühlen sich dadurch entwurzelt. Der eine sehnt sich nach einer heimeligen Religion, im Sinne einer Landhaus-Idylle, der andere wird zum „Verteidiger“ des europäischen Abendlandes. Auch das wachsende Interesse an vorchristlichen europäischen Religionen, das etwa die Form des germanischen Neuheidentums annimmt, hat wohl mit der Sehnsucht nach einer Religion zu tun, die man „sein eigen“ nennen kann, die die Poesie der eigenen Umgebung, der eigenen Geschichte zu atmen scheint. Das Christentum hat dem sehr lange Raum gegeben. In Schweden mussten Pfarrer schon mal Trolle austreiben, in Russland wehrte man sich mit Kreuz und Weihwasser gegen den Waldgeist Leshij oder geleitete Väterchen Domowoi (Hausgeist) beim Hauswechsel ins neue Heim. Christentum und Volksglaube haben nicht nur nebeneinander koexistiert, sie haben einander wechselseitig genährt. Auch hier in Westfalen hat diese Symbiose ihre Spuren hinterlassen. Die Lyrik von Annette von Droste-Hülshoff ist voller Fabelwesen, die von der Atmosphäre, der Landschaft, der hiesigen Gegend inspiriert sind, wie etwa der Heidemann. Sie war schon immer eine meiner Lieblingsschriftstellerinnen. Ihr Werk ist ganz westfälisch. Die Gegend, wo sie als Burgfräulein wohnte, war auch ihr Kraftort, wie man heute sagen würde. Dem trägt sie in ihrem lyrischen Zyklus „Das geistliche Jahr“, aber auch in der „Judenbuche“, Rechnung.

*In deinem Tempel will sich's regen,
Wo ich als deine Magd erschien,
Und unter deines Priesters Segen
Fühl' ich es leise Nahrung zieh'n.
Wenn eine teure Mutterhand
Das Kreuz mir zeichnet auf die Stirne,
Dann zuckt's lebendig im Gehirne,
Und meine Sinne stehn in Brand.*

Ihr Heimatverbundenheit ist nicht naiv. Sie kritisiert scharf die Missstände ihrer Zeit, etwa den Antisemitismus und die häusliche Gewalt.

Die Integration des Heimatlichen – des Regionalen noch mehr als des Nationalen – scheint mir wichtig zu sein. Sie kann vielen Menschen, die auf der Suche nach einer Heimat sind, helfen, zu Jesus zu finden und bei ihm zu bleiben.

Mit den kritischen Augen der Liebe können wir dem Fleckchen Erde begegnen, wohin das Leben uns verschlagen hat, ob von Ge-



burt an oder später als Wahlheimat. Und der Glaube darf sich dabei gern in die Symbol- und Erzählsprache hüllen, die unser Herz am besten versteht.
 Elizaveta Dorogova

HEIMAT

Memleket. Ein Begriff, der in meiner Kindheit präsent war wie kein anderer. Memleket heißt Heimat. Mein Vater ist 1970 wie viele Gastarbeiter damals nach Deutschland gekommen, um mit dem hier Ersparten eine Existenz in der Heimat, in seinem *memleket*, aufzubauen. Ich kann mich gut an viele Gespräche meiner Eltern mit Freunden und Bekannten erinnern, in denen man sich über die Türkei unterhielt, diese aber nicht namentlich erwähnt wurde und immer von *memleket* sprach. Diese Gespräche waren voller Sehnsucht und Erinnerungen danach, was sie als Kinder geprägt hatte und hier in der Fremde vermissten. Auch wenn viele ehemalige Gastarbeiter, die heute jenseits des 70. Lebensjahres angekommen sind, es nicht geschafft haben, in ihr Herkunftsland zurückzugehen, bleibt vielen der Wunsch, wenigstens in ihrem *memleket* begraben zu werden. Mit dem Tode zurückkehren an den geographischen Ort der Erinnerungen und der Geborgenheit. Dafür werden entsprechende Versicherungen abgeschlossen, die die Überführung des Leichnams übernehmen. Längst wird aber unter jüngeren Musliminnen und Muslimen die Debatte geführt, ob das Herkunftsland der Eltern auch die Heimat von jungen Menschen ist, die in Deutschland geboren, aufgewachsen und ihr ganzes Leben in Deutschland verbracht haben. Die Heimat ihrer Eltern kennen viele nur noch aus dem Urlaub und verbinden mit dem Ort mehr das leckere Essen, Sonne und Meer, während dieser für ihre Eltern gleichgesetzt war mit Solidarität, Gemeinschaft und Zugehörigkeit. Dass immer mehr Musliminnen und Muslime Deutschland als ihre Heimat ansehen, lässt sich auch an dem Trend erkennen, dass der Bedarf an muslimischen Friedhöfen in Deutschland immer weiter steigt, sodass viele Kommunen auch die sarglose Bestattung nach islamischem Ritus ermöglichen. Auch der Koran arbeitet mit dem Motiv der Heimat. Allerdings ist dieser Ort, die „wahre Heimat“ nicht irgendwo auf der Erde, sondern bei Gott. So heißt es in der Sure al-Baqara, Vers 156, dass wir von unserem Herrn kommen und zu ihm zurückkehren werden. Der Tod ist damit nicht das Ende, sondern die Begegnung mit Gott und die Rückkehr zu unserem Ursprung. Das Diesseits ist der Ort, indem der Mensch sich auf der Durchreise befindet und mit dem Tod zu seinem Herrn zurückkehren wird. Im koranischen Sinne ist der Gläubige auf der Erde überall und nirgends zuhause. Gerade in der islamischen Mystik ist dieses Motiv der Sehnsucht nach der Nähe Gottes so stark, dass der Todestag als die Vermählung mit der Ewigkeit betrachtet wurde. Betrachtet man die letzte Ruhestätte auf der Erde aus dieser Perspektive, erscheint es zwar belanglos, auf welchem Stück man begraben liegt.



Liliana Furman, migrierte aus Argentinien nach Deutschland. Argentinien, die Familie, die spanische Sprache, das Judentum und das Hebräische sind Heimat für sie. Aber mittlerweile sind das Dorf und die Natur herum, wo sie jetzt wohnt und ihre Tochter aufwächst, auch Heimat geworden.



Elizaveta Dorogova kam als 17-jährige aus Russland nach Deutschland. Derzeit schließt sie ihre Doktorarbeit über Meister Eckhart ab. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Paderborn im Team für Prophetologie zum Thema Weisheit.



Naciye Kamçili-Yildiz, islamische Religionspädagogin, denkt darüber nach, ob Heimat ein Ort oder ein Gefühl ist.

ZeKK

ZeKK steht für „Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften“. Der Grundgedanke dieser interdisziplinären Einrichtung an der Universität Paderborn ist die Zusammenarbeit unterschiedlicher Theologien und Kulturwissenschaften in einem Forschungsverbund, die sich im Diskurs als gleichberechtigte Partner durch ihre unterschiedlichen Perspektiven, Erfahrungen und Methoden bereichern.